Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 495 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonteil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Sandm. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Morgen-Ausgabe

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 90512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610. Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. H. Simon, Halle

Freitag, 28. September 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6293. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

In Flandern wieder zunehmender Artilleriekampf

Wieder ein Ruhmestag für die deutschen Truppen

Berlin, 27. September. Der neue Großkampftag, der dritte der Flandern-Schlacht, am 26. September, an dem die Engländer mit noch stärkeren Kräften angriffen als am 20. September, ist wieder ein Ruhmestag für die deutschen Truppen geworden. Hatte der 20. September mit dem Einsatz von neun englischen Divisionen in erster Linie nur ganz geringe teuer erkaufte Erfolge erzielt, so sollten diesmal zwölf englische Divisionen in erster Linie den entscheidenden Erfolg bringen. Ein Trommelfeuer von ungeheurer Wucht leitete den Angriff ein, der auch diesmal, begleitet von zahlreichen Tank-Geschwadern, von Gas-, Rauch- und Nebelschwaden, am frühen Morgen des 26. September gegen die Linie Langemarck bis zum Kanal von Hollebeke vorbrach. Tiefgegliedert, mit starken Reserven griffen die Engländer ohne jede Rücksicht auf Menschenverluste an.

Um die Gefahr der so gefürchteten deutschen Gegenangriffe auszuschalten, die in allen Schlachten die Wucht des an Zahl weit überlegenen englischen Angriffes gebrochen hatten, versuchten die Engländer durch Massenwirkung ihres zurückverlegten Artilleriefeuers die deutschen Gegenangriffe schon im Keime zu ersticken. Dieser Versuch war umsonst. Mit einem Heldenmute sondergleichen durchschritten die deutschen Regimenter die Höllenzone des englischen Eisenhagels und warfen sich mit ungestümer Wucht dem Angreifer entgegen.

Beiderseits von Langemarck stürmte der Gegner wiederholt in dichten Massen heran, hier scheiterte jedoch jeder Einbruchsversuch in unserem Feuer und im erbitterten Nahkampf. Tausende opferte hier der Gegner, ohne einen Fuß breit Boden zu gewinnen. Nur in der Gegend östlich von St. Julien bis zur Straße Menin—Ypern vermochte der Feind nach ungeheuren Opfern bis zu einem Kilometer Tiefe in unsere zertrommelte Abwehrzone einzudringen. Alle Versuche, durch erneuten rücksichtslosen Truppeneinsatz seiner Reserven, die errungenen Anfangserfolge zu erweitern, scheiterten an unserer erbitterten Abwehr und an unsern wuchtigen Gegenstößen.

An dem Straßenkreuz bei Zonnebeke tobte der Kampf mit besonderer Heftigkeit. In den Abendstunden setzte der Gegner wiederholte stärkste Angriffe auf das Dorf Gheluvelt an. Sämtliche Angriffe brachen unter schweren Verlusten für den Angreifer zusammen. Das Dorf selbst blieb in deutschem Besitz.

Bis gegen Mitternacht dauerten die erbitterten außerordentlich heftigen Infanteriekämpfe auf der großen Kampffront an, während das starke Artilleriefeuer ohne jede Unterbrechung anhielt und erst gegen 1 Uhr morgens vorübergehend abflaute. Seit dieser Zeit sind bisher keine neuen Angriffe der Engländer erfolgt.

Seit letzter Zeit fällt auf, daß belgische Ortschaften wiederholt ohne ersichtlichen Grund von den Engländern beschossen werden. Bei der gestrigen Beschießung von Ostende wurden wiederum 14 Belgier getötet und 25 schwer verletzt.

An der Arrasfront in Gegend St. Quentin und an der Aisne, vor allem an der Laffaux-Ecke zeitweise Feuersteigerung.

Auf dem Ostufer der Maas zwischen Beaumont und Bezonvaux nahm das Artilleriefeuer vorübergehend größte Stärke an. Am Nachmittag gegen Beaumont vorgehende feindliche Handgranatentruppen wurden abgewiesen. Weitere Ansammlungen in der Beaumont-Schlucht wurden durch unser Vernichtungsfeuer zerstört. Die von unserer Artillerie durchgeführte Beschießung feindlicher Anlagen hatte mehrfach sichtbaren Erfolg. Um Mitternacht erfolgte eine starke Explosion beim Fort Douaumont.

In der verflossenen Nacht wurden feindliche Fliegerhafen hinter der Front, sowie ein Walzlager mit Erfolg mit Bomben belegt. Vier große Flugzeughallen auf dem Fluchhafen Lemmes gerieten in Brand. Auch auf den übrigen Flughäfen wurden große Brände und Explosionen und Volltreffer in den Hallen beobachtet.

Im Osten lebte das feindliche Artilleriefeuer in Gegend Dünaburg, am Narocz-See und am Lucker Bogen zeitweise auf. Auf den übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

Der Reichshaushalt im Hauptausschuß des Reichstages

Berlin, 27. Sept. Der Hauptausschuß des Reichstages nahm heute den zweiten Nachtrag zum Reichshaushalt für 1917 ohne Beratung an. Ein Mitglied der Deutschen Fraktion hielt die Forderung der Entlastung des Staatssekretärs des Innern im Hinblick auf das stete Anwachsen des Aufgabenkreises und die weiteren Aufgaben des Amtes nach dem Kriege für begründet. Diese Entlastung könne aber auf anderem als dem vorgeschlagenen Wege der Teilung des Reichsamtes des Inneren erreicht werden. Die Teilung sei ja auch nicht vom Leiter des Amtes verlangt, sondern von außen her gefordert worden. Die Schaffung des Bizekanzleramtes, eines Sprechministers ohne Portefeuille, sei Angelegenheit von größerer politischer staatsrechtlicher Bedeutung. Bisher seien Minister ohne Portefeuille nur in parlamentarisch regierten Ländern zu finden. Bei uns läge die Voraussetzung dafür nicht vor. Der Staatssekretär des Inneren wäre wohl in der Lage gewesen, die Lasten seines Amtes zu tragen und die Stellvertretung des Kanzlers zu übernehmen, bis der Reichstag und die übrigen in Frage kommenden Stellen prinzipiell sich in der Sache geeinigt hätten. Die Bundesstaaten und die Reichsleitung dürften ihrer Rechte keineswegs entkleidet werden.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 27. Sept., abends. (Amtlich.) In Flandern nachmittags wieder zunehmender Artilleriekampf.

Von den andern Fronten ist nichts wesentliches gemeldet.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 27. September. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

In der Gegend östlich von Radau lebte das feindliche Artilleriefeuer zeitweise auf.

Italienischer Kriegsschauplatz

Bei der Heeresgruppe von Berovic wurden durch Flieger und Abwehrfeuer drei feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Im Tonalo-Gebiet gelangten Hochgebirgs-Patrouillen hinter die feindliche Front, sprengten dort zwei Seilbahnstationen, zerstörten mehrere Magazine und kehrten ohne Verluste mit Gefangenen zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Keine größeren Kampfhandlungen.

Der Chef des Generalstabes.

Vom Verfassungsausschuß

Berlin, 27. Sept. Der Verfassungsausschuß des Reichstages nahm heute mit 15 gegen 12 Stimmen den Antrag der Nationalliberalen, Fortschrittler und Sozialdemokraten an auf Streichung des Schlußsatzes im Artikel 9 der Reichsverfassung, wonach niemand zugleich Mitglied des Bundesrates und Reichstages sein kann. Für den Antrag stimmten geschlossen die Antragsteller, die Polen und ein Zentrumsabgeordneter; ein Zentrumsabgeordneter enthielt sich der Stimme. Darauf vertagte sich der Verfassungsausschuß bis 3. Oktober mit der Tagesordnung: Mitwirkung des Reichstages beim Friedensschluß.

Die Kriegsschiffsverluste unserer Feinde in den ersten drei Kriegsjahren

England: Gesamtverlust: rund 661 300 Tonnen, und zwar Linienschiffe: 13 mit zusammen 215 200 Tonnen, Panzerkreuzer: 17 mit zusammen 253 600 Tonnen, geschützte Kreuzer und U-Boots-Abwehrkreuzer: 26 mit zusammen rund 107 800 Tonnen, Kanonenboote (größere): 6 mit zusammen rund 3400 Tonnen, Torpedofahrzeuge: 74 mit zusammen rund 60 000 Tonnen, U-Boote: 29 mit zusammen rund 21 300 Tonnen. Außerdem mehrere kleine Kanonenboote und 33 Hilfskreuzer.

Frankreich: Gesamtverlust: rund 101 000 Tonnen, und zwar Linienschiffe: 4 mit zusammen 54 400 Tonnen, Panzerkreuzer: 3 mit zusammen 25 100 Tonnen, U-Boots-Abwehrkreuzer: 1 mit 1800 Tonnen, Kanonenboote: 2 mit zusammen 1300 Tonnen, Torpedofahrzeuge: 25 mit zusammen 12 000 Tonnen, U-Boote: 12 mit zusammen rund 6400 Tonnen. Außerdem 12 Hilfskreuzer.

Rußland: Gesamtverluste: rund 71 810 Tonnen, und zwar Linienschiffe: 2 mit zusammen 35 300 Tonnen, Panzerkreuzer: 1 mit 8000 Tonnen, geschützte Kreuzer: 1 mit 3180 Tonnen, Kanonenboote: 4 mit zusammen 4380 Tonnen, Torpedofahrzeuge: 13 mit zusammen rund 9700 Tonnen, U-Boote: 6 mit zusammen rund 3000 Tonnen, Streu-Minenschiffe: 2 mit zusammen 8250 Tonnen.

Italien: Gesamtverluste: 76 450 Tonnen, und zwar Linienschiffe: 3 mit zusammen 49 300 Tonnen, Panzerkreuzer: 2 mit zusammen 17 750 Tonnen, Torpedofahrzeuge: 11 mit zusammen rund 5900 Tonnen, U-Boote: 9 mit zusammen rund 3500 Tonnen. Außerdem 3 Hilfskreuzer.

Japan: Gesamtverluste: 23 825 Tonnen, und zwar Panzerkreuzer: 1 mit 14 000 Tonnen, geschützte Kreuzer: 2 mit zusammen 8600 Tonnen, Torpedofahrzeuge 3: mit zusammen 1100 Tonnen, U-Boote: 1 mit 125 Tonnen.

Vereinigte Staaten von Amerika: Der geschützte Kreuzer „Olympia" mit 6600 Tonnen und das U-Boot „A 7" mit rund 125 Tonnen.

Portugal: Ein Flußkanonenboot und ein Minensuchfahrzeug.

Rumänien: Ein Kanonenboot und ein Torpedoboot.

Bulgarischer Heeresbericht

Sofia, 26. Sept. Amtlicher Heeresbericht vom 26. September. Auf dem Dobropolje war die Artillerietätigkeit lebhafter. An der übrigen Front schwaches Geschützfeuer. Eine feindliche Erkundungsabteilung wurde östlich des Dobropolje durch Feuer vertrieben. Eines unserer Luftgeschwader warf, wie festgestellt, mit Erfolg Bomben auf feindliche Vorbereitungen in der Stadt Doriza. Im Wardar-Tal und an der Struma die gewohnte Artillerietätigkeit.

Rumänische Front: Bei Tulcea und Isaccea Geschützfeuer.

Parlament und Presse

Von Erich Wentscher

Das Gepräge Deutschlands hat im wesentlichen preußische Tradition. Die einfache Sachlichkeit des großen preußischen Absolutismus erzog unter Ausschaltung jedes Mittlers Regierung und Volk, Beamte und Regierte zu ungewohnter Tüchtigkeit und straffstem Zusammenklang. Ganz haben wir leider heute noch nicht die Mißachtung der vermittelnden Formen überwunden.

Bismarck hat — niemals reaktionär, sondern immer in der Bewegung der modernen Anschauungen fußend — im 21. Kap. der Ged. und Erinn. die Notwendigkeit einer freien Presse und eines Parlaments im modernen Sinne als kritische Korrektive der menschlichen Unvollkommenheit aller Regenten scharf konstruiert. Er regt die politische Kunst dazu an, diese beiden Instrumente nicht abstumpfen, aber auch nicht zur Herrschaft gelangen zu lassen.

Parlament und Presse gewähren also den Regierten einen kritischen Einfluß auf das Regiment, dem Regiment andererseits eine unvoreingenommene, klare, männliche Aussprache mit den Regierten. Damit ist die Rolle der beiden Korrektiven als eine vermittelnde, verbindende, aussöhnende, bessernde, also rein positive gegeben. Alles Negative ist ihnen, alles, was zermürbt und entzweit und sich als hetzender Keil zwischen Volk und Regierung schiebt, hat damit sein Daseinsrecht logischer Weise verloren. Ein Organ oder ein Parlamentsmitglied, das sich außerhalb der nationalen Volkseinheit stellt oder die Regierungsform grundsätzlich bekämpft, kann niemals kritisch-verknüpfend arbeiten. Leider wird dieser knappe, klare Gedankengang bei uns sehr wenig gedacht, wir haben Parlament und Presse wild wuchern lassen wie Brombeerhecken, dulden in ihnen rein negative, zerstörende Elemente, als wären sie um ihretwillen und nicht um unseres Fortschritts und inneren Friedens willen da. Volk und Regierung haben in der großen, schweren Gegenwart eine Pflichterfüllung gezeigt, für die mir das beste Wort fehlt, Parlament und Presse haben nicht immer positiv gearbeitet.

Weil sie nach beiden Seiten wirken, von beiden Seiten aufnehmen sollen, von oben und unten — wie eine Sanduhr! —, ist ihre Stellung in der Mitte unverrückbar festgelegt, ihre unaussprechlich große, weitwirkende Aufgabe scharf bestimmt und abgegrenzt. Es widerspricht der innersten Natur des Parlaments als vermittelnden Correctivs, wenn es aus seiner Rolle fallen und selbst regieren will. Es soll der Regierung ins Ohr sagen, was der Mund des unbeholfenen Mannes spricht, es soll aber nicht ein Reichsamt im Herzen tragen wie eine heimliche Liebe. Der Priester faßt seine Stellung auch als die eines Vermittlers zwischen Gott und Laien auf; es hat sich aber noch kein Priester für den lieben Gott gehalten.

Presse und Parlament summarisch haben auch insofern kein Recht auf Anteil an der Regierung, als sie keine Ressorterziehung, sondern nur eine höchst vage, die gesamte Persönlichkeit nicht verbürgende, technische Befähigung haben, hier eine schreiberische, dort eine rednerische. Daß der Kaiser eine Person von ganz besonderen Verdiensten und von klarer Vertrauenswürdigkeit aus Parlament oder Presse ins Kabinett ruft, soll immer Möglichkeit bleiben, aber niemals ein Muß sein.

Wenn das Parlament das Gepräge seiner augenblicklichen Mehrheit jeweilig der Regierung aufzwingen dürfte, so natürlich auch die Presse, und aus dem ungedämpften, selbstüberzeugten Schwall manches Leitartikels vernimmt man den keimenden Anspruch darauf, daß die Leitartikler der Tagesblättchen zu Verstand und Fixigkeit den Herren an der Spitze nicht nachstehen, also auch als Mitglieder des Kabinetts oder diplomatischen Korps bestallt werden dürften.

Aus diesen Erwägungen ergibt sich der Schluß: Wir müssen in Deutschland die Bedeutung von Parlament und Presse schärfer erkennen, ihre Wirksamkeit erhöhen. Sie müssen näher ans Volk, näher an seine Führung. Der Taumel des Krieges darf ihre Aufgabe nicht verwischen. Unabhängig von ihnen muß die Regierung regieren!

Terestschenko und Kerenski

Petersburg, 27. Sept. Gegenüber unzutreffenden Zeitungsmeldungen vom Rücktritt des Ministers des Aeußern erfährt die Petersburger Telegraphen-Agentur von zuständiger Quelle: Terestschenko teilte nach der Rückkehr Kerenskis aus dem Hauptquartier diesem mit, daß er die Arbeitsbedingungen der Regierung als nicht normal ansehe, er halte es aber angesichts der gegenwärtigen internationalen Lage für unmöglich, seinen Posten vor Ernennung eines Nachfolgers zu verlassen. Terestschenko fügte hinzu, er könne überhaupt nicht im Kabinett bleiben, wenn nicht eine freie, feste nationale Macht geschaffen würde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191709281-18/fragment/page=0001

Die neuen Reichsämter

Berlin, 27. Sept. Im Hauptausschuß des Reichstages äußerte Graf von Roedern noch Bedenken gegen die angeregte Errichtung eines selbständigen Staatssekretariats für öffentliche Arbeiten. Dem neuen Reichsamt des Innern würden besonders in der Uebergangszeit erhebliche Aufgaben verbleiben, so die Fragen der Polizei usw. In der Begründung des Gesetzes sei vorgesehen, den allgemeinen Stellvertreter wieder mit einm Ressort zu vereinigen. Wenn die Verhältnisse dies später notwendig machen sollten, dann käme hierfür das Reichsamt des Innern in Betracht. Der allgemeine Stellvertreter habe keine entscheidende Befugnisse, er stelle auch keine Zwischeninstanz zwischen dem Reichskanzler und den andern Reichsämtern dar. Dem neuen Stellvertreter verbleibe vor allem die Vorbereitung wichtigerer Beschlüsse übrig, bei denen der Reichskanzler aus Zeitmangel nicht immer anwesend sein könne. Auch müßten jetzt im Kriege die Entscheidungen schneller getroffen werden als im Frieden. Bezüglich der Erweiterung der Verantwortlichkeit der Staatssekretäre äußerte der Schatzsekretär das Bedenken, daß es ihm jetzt augenblicklich unpraktisch sei, an die Lösung der auch von ihm als wichtig erkannten Frage heranzugehen.

Auf die Ausführungen eines konservativen Redners betreffend Angliederung der handelspolitischen Abteilung beim Auswärtigen Amt an das Wirtschaftsamt erwiderte der Staatssekretär des Reichsschatzamtes, es sei unmöglich, die handelspolitische Abteilung vom Auswärtigen Amte zu trennen, ebenso könnte die Zollverwaltung nicht vom Reichsschatzamt getrennt werden.

Der erste Redner der Deutschen Fraktion gab schließlich nochmals der Auffassung Ausdruck, daß der staatsrechtlichen Bedeutung der Trennung des alten Reichsamtes des Innern, des Kernpunktes der ganzen Verwaltung, regierungsseits nicht genügend Beachtung geschenkt worden sei. Bei Behandlung staatsrechtlicher Fragen von großer politischen Bedeutung müsse der Reichskanzler selbst seine Ansichten hier darlegen, wie das Fürst Bismarck seinerseits stets getan habe. Redner wandte sich dann gegen die Schaffung eines Kanzler-Stellvertreters ohne Portefeuille. Der Reichstag hätte in der Frage nicht übergangen werden sollen. Er sage das nicht, weil er ein Freund des parlamentarischen Systems sei. Dies ergäbe sich nicht aus den Gesetzen, sondern aus dem Walten und den Leistungen des Parlaments selbst.

Gegenüber dem sozialdemokratischen Vorschlag auf Dreiteilung des Amtes hat ein Redner der Fortschrittspartei, es zunächst bei der Zweiteilung zu belassen. Die Stellvertretung des Reichskanzlers erscheine geboten. Deshalb solle provisorisch und versuchsweise die Stellung für den Vizekanzlers geschaffen werden; die Kräfte Dr. Helfferichs im Kriege zu erhalten, sei aus taktischen Gründen geboten.

Damit ist die erste Lesung des Nachtragsetats beendet, es soll in der späteren zweiten Lesung abgestimmt werden. Morgen vormittag: Auswärtige Politik und Papstnote.

Der Aufstand in San Francisco

Rotterdam, 27. Sept. Nach einer Drahtnachricht aus Neuyork werden durch den Streik in San Francisco Kriegslieferungsaufträge im Werte von 600 Millionen Mark aufgehalten.

Französischer Heeresbericht

vom 26. September nachmittags: An der Aisnefront kurze heftige Artilleriekämpfe im Abschnitt Hurtebise-Craonne. Ein feindlicher Handstreich auf unsere kleinen Posten nördlich Jouy scheiterte. Unserseits führten Abteilungen Einfälle in die deutschen Linien südlich Cerny, nordwestlich Premericourt und in der Champagne in Richtung auf Tahure aus. Wir brachten etwa 10 Gefangene ein. Auf dem rechten Maasufer geht der Artilleriekampf zwischen Beaumont und Bezonvaux kräftig weiter. Die Aussagen besagter Gefangener bestätigen, daß die vergeblichen Angriffe auf die Stellungen nördlich des Chaume-Waldes am 24. September den Deutschen erhebliche Verluste eintrugen. Die Zahl der von ihnen in unserer Hand gelassenen Gefangenen beträgt 121, darunter vier Offiziere. Ueberall sonst war die Nacht ruhig.

Bericht vom 26. September abends: Bemerkenswerte Tätigkeit der beiden Artillerien auf einigen Punkten der Aisnefront und auf dem rechten Maasufer. Unsere Batterien nahmen feindliche Ansammlungen nördlich Beaumont unter Streufeuer. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Am 25. September wurden nach Kampf zwei deutsche Flugzeuge abgeschossen, zwei schwer beschädigt. Die Bahnhöfe Rouliers und Lichtervelde in Belgien, Truppenlager bei Nantillois, die Bahnhöfe Brieuelles, Metz-Woippy usw. wurden reichlich mit Bomben belegt.

Englischer Heeresbericht

vom 26. September nachmittags: Heute morgen um 5 Uhr 50 Min. griffen wir auf breiter Schlachtfront im Abschnitt östlich und nordöstlich Ypern an. Unsere Truppen machen, wie gemeldet wird, gute Fortschritte. Eine erfolgreiche Streife wurde nachts angesichts starken Widerstandes von Sussolktruppen östlich Gouzeaucourt ausgeführt. Zwei besetzte Unterstände wurden zerstört, außerdem viele Deutsche mit dem Bajonett getötet. Wir machten einige Gefangene und erbeuteten ein Maschinengewehr.

Provinz Sachsen und Umgebung

Vierfacher Mord und Selbstmord

Schönebeck (Elbe), 27. Sept.

Im benachbarten Frohse hat gestern abend der auf Urlaub weilende Bahnwärter Franz Wolff seine Frau und seine beiden Kinder sowie seine Schwägerin erschlagen. Darauf hat er die Bettwäsche und Möbel mit Petroleum getränkt und in Brand gesteckt, um die Spuren der Mordtat zu verwischen. Dann hat sich der Täter aus der Wohnung entfernt und sich auf dem in der Nähe befindlichen Schienenstrang durch einen Eisenbahnzug überfahren lassen. Man fand ihn tot auf. Eheliche Zerwürfnisse sollen der Grund zu dem grausigen Mord sein.

Aber noch weitere Folgen zog die Tat nach sich. Der Hausbesitzer, durch starken Brandgeruch in der Nacht aufmerksam gemacht, rief die Polizei herbei, die eine Untersuchung der Wohnung vornahm. Als die beiden Polizeibeamten und ein Arbeiter, sowie der Sohn des gegenüberwohnenden Bäckermeisters, der sich den dreien angeschlossen hatte, die Wohnung wieder verlassen wollten, müssen sie mit einem Licht der anscheinend geöffnet gewesenen Gasleitung zu nahe gekommen sein; es erfolgte eine Explosion, wobei alle vier mehr oder minder schwere Verletzungen davontrugen.

Der Krieg und die Krieger

n. Gothen, 27. Sept. (Für Hilfsdienstarbeiten) wird jetzt die gesamte Prima des Ludwigs-Gymnasiums in Anspruch genommen. Die jungen Leute sind auf dem Fabrikgute der Firma Allendorf im benachbarten Klepzig beim Maschinen-Dreschen beschäftigt.

R. Gotha, 26. Sept. (An General Hutier.) Dem Befreier von Riga hat der Stadtrat folgendes Telegramm gesandt: „Euer Exzellenz beglückwünscht die Stadt Gotha voll Bewunderung zu den glänzenden Waffentaten der 8. Armee. Mit Stolz gedenkt die Stadt der früheren Zugehörigkeit des Eroberers von Riga zum 95. Regiment." Darauf antwortete der General durch folgendes Schreiben an Oberbürgermeister Liebetrau: „Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister! Darf ich meinen aufrichtigsten Dank sagen für die gütigen Glückwünsche, die Euer Hochwohlgeboren mir im Namen der Stadt Gotha übersandten. Diesen Ausdruck patriotischen Gefühls und freundlicher Anerkennung seitens der Stadt, in der ich zwei schöne Jahre an der Spitze der Gothaer Landesfinder zubringen durfte, hat mich ganz besonders erfreut und gerecht mir zu großer Genugtuung. Ich bitte die Stadt, mir weiter ihr Wohlwollen zu erhalten. Mit der Versicherung vorzüglicher Hochachtung Euer Hochwohlgeboren sehr ergebener von Hutier, General der Infanterie, Oberbefehlshaber der 8. Armee." — Der Befreier von Riga war in den Jahren 1900 bis 1902 Bataillonskommandeur im Infanterie-Regiment Nr. 95 in Gotha.

Durchhalten muß sein. — Daß die aufgewandten Milliarden im Lande verbleiben, ist ein ungeheurer Vorteil gegenüber unseren Feinden, deren Gold in das Ausland abfließt.

In Stahl und Eisen steht Deutschlands Wehr in Feindesland und wird dem Vaterland den erhofften glorreichen Frieden erkämpfen.

Leopold, Prinz von Bayern,
Generalfeldmarschall.

*

Die Gegenwart verlangt nicht selbstgefällige Worte, sondern selbstlose Taten — auch von dem Volk daheim. Die Höhe der Zeichnungen zur 7. Kriegsanleihe wird zum Gradmesser für die Siegeszuversicht des deutschen Volkes werden.

v. Mackensen,
Generalfeldmarschall.

Aus Landes- und Stadtparlamenten
Verbandstagungen — Wahlen

— **Weißenfels,** 26. Sept. (Stadtverordnetensitzung.) Der Versicherung der städtischen Kassen gegen Einbruchsdiebstahl wurde zugestimmt; ebenso dem Wegeaustausch am Riemerschen Grundstücke am Forsthause. Die Rechnung der Wasserwerkskasse schließt ab in Einnahme mit 127 813 Mk., in Ausgabe mit 131 500 Mk. und einem Vorschuß von 4187 Mk. An Einnahmeresten sind 3229 Mk. und an Ausgabereresten 1000 Mk. verblieben. Das Vermögen beträgt 363 932 Mk. Die Rechnung wurde in dieser Höhe festgestellt und die Entlastung ausgesprochen. Die Umwandlung der 200 000 Mk. Anleihe in eine schwebende Schuld wurde genehmigt. Der Annahme des Vermächtnisses des im Kriege gefallenen Kaufmanns Werner Beckmann wurde zugestimmt. Für die Lutherhalle in Wittenberg wurden 500 Mk. und für die Hindenburgspende 1000 Mk. bewilligt. Den Lehrern an den höheren und mittleren Unterrichtsanstalten sowie den städtischen Beamten wurden vom 1. Juli ab Kriegsteuerungszulagen nach staatlichen Grundsätzen bewilligt. Aus der Versammlung wurde angeregt, daß auch den bei der Stadt beschäftigten Hilfskräften eine Kriegsteuerungsgewährt werden möge. Der Magistrat erklärt, daß diese Frage nicht schematisch behandelt werden könne, daß aber den einzelnen Leistungen entsprechen jedenfalls auch den Hilfspersonen eine angemessene Kriegsteuerungszulage gewährt werden solle. Ferner wird mit Stimmenmehrheit beschlossen die Ruhegehaltsempfänger ebenfalls mit in die Vorlage einzubeziehen und den Magistratssekretär Busch unter Beibehaltung seines gegenwärtigen Besoldungsdienstalters mit Wirkung vom 1. Juli 1917 ab nach Gehaltsklasse IIa zu versetzen, jedoch er die nächste Alterszulage am 1. April 1918 erhält. Dem Stadtgärtner Kruse wurden 140 Mk. für Mehrarbeiten aus den Ueberschüssen des Kirchenertrages bewilligt. Nach einer Magistratsvorlage sollten den städtischen Arbeitern Stundenlohnzulagen von 3 Pfg. gewährt werden. Abweichend hiervon beschloß die Versammlung, die Teuerungszulagen der städtischen Arbeiter und Arbeiterinnen um 10 bis 15 Proz. zu erhöhen, sodaß sich die Stundenlöhne für die erwachsenen männlichen Arbeiter auf 40 bis 50 Pfg. stellen. Die Zulagen der Frauen und jugendlichen Arbeiter sollen mindestens 5 Pfg. pro Stunde betragen. Der Stadtgärtner Kruse wurde als Betriebsbeamter mit Ruhegehaltsberechtigung angestellt und der Begimm seiner ruhegehaltsfähigen Dienstzeit auf den 1. April 1903 festgesetzt. Ferner wurde die Anrechnung auswärtiger Privatdienstschulzeit der Lehrerin Stadie beschlossen. Es wurden gewählt Stadtverordneter Böhme als Mitglied in die Museumsdeputation, Stadtverordneter Berek als Mitglied in die Krankenhausdeputation und Barbiersherr Edward Thieme, Schuhfabrikant Otto Preßich und Kaufmann Karl Sprenger als Bezirksvorsteher-Stellvertreter. Von dem Bericht über die unvermutete Prüfung der städtischen Sparkasse wurde Kenntnis genommen. Zum Schluß wurde der Einrichtung des Nacht-Fernsprechdienstes zugestimmte und die von der Postverwaltung verlangte Garantiesumme aus städtischen Mitteln bewilligt.

Diebstähle und andere Straftaten

W. **Erfurt,** 26. Sept. (Zwei Jahre Gefängnis für einen Postmarder.) Im hiesigen Postgebäude hatte ein Soldat den 17 Jahre alten Postaushelfer Otto Albrecht dabei überrascht, als er einem Feldpostpaket eine Wurst entnahm. Die daraufhin bei Albrecht vorgenommene Untersuchung führte zu einem überraschenden Ergebnis. Man fand 13 Schachteln mit Zigaretten, Kautabak, ein aus russischen Kopeken gefertigtes Armband, Freimarken, zwei leere Postsäcke und einen Briefkastenschlüssel. Die Strafkammer verurteilte Albrecht zu zwei Jahren Gefängnis. Der Verurteilte wurde sofort verhaftet.

— **Apolda,** 27. Sept. (Ein blutiger Vorfall), der bis jetzt nur zum Teil aufgeklärt ist, ereignete sich auf dem Bahnhof in Großheringen. Die Behörden waren ersucht worden, nach dem aus Jena gebürtigen Unteroffizier Reichenbach zu fahnden, der nach Unterschlagung von 15 000 Mark im Felde flüchtig geworden sei. Reichenbach traf nun in Begleitung eines Unterzahlmeisters in Großheringen in der Frühe ein. Während ihres Aufenthaltes auf dem Bahnhof bemerkten sie, daß sie beobachtet wurden, darum tötete sich der Unterzahlmeister durch einen Revolverschuß, während Reichenbach verhaftet werden konnte.

Gesamtsitzung der Handelskammer zu Halle a. d. S.

Halle, den 27. September 1917.

Die heutige Sitzung der Handelskammer leitete der Präsident der Kammer, Geheimer Kommerzienrat Dr. Steckner, mit einer Ansprache über die Lage ein. Nachdem er unsere glänzenden Erfolge und unsere günstige militärische Lage dargestellt hatte, fuhr er fort:

Gegenüber der Tatsache, daß weder die Engländer noch die Franzosen unsere Heere, wie sie es hoffen, vernichten oder schlagen können, wird es immer deutlicher, daß englische Verschlagenheit die Hilfe der Vereinigten Staaten von Amerika und auch südamerikanischer Staaten angerufen hat, um deutsche Kraft, deutsche Vaterlandsliebe, deutsche Energie und deutsche Ausdauer mit anderen Mitteln zu überwinden und zu Fall zu bringen. Ein Sturm der Entrüstung brauste durch unser Vaterland und durch die Reihen der uns verbündeten Völker, als der Präsident der Vereinigten Staaten Wilson in seiner Antwort auf die Friedensbemühungen des Papstes seinen Verbündeten und seinem Bande damit eine Hilfe zu bringen glaubte, daß er in Anmaßung und Heuchelei und unglaublicher Verdrehung der Wahrheit, auch in Unkenntnis des wahren deutschen Volkscharakters den Versuch unternahm, eine Scheidewand zwischen dem deutschen Volke und unserem Kaiser aufzurichten. In Kundgebungen zahlreicher Stadtverwaltungen, darunter auch die der Stadt Halle und anderer Städte unseres Kammerbezirkes, von Handelskammern und vielen anderen angesehenen Körperschaften sind mit Verachtung und heiligem Zorn diese Machenschaften einmütig verurteilt worden. Auch wir als Handelskammer in Halle entsprechen dem innersten unserer Gefühle, wenn wir mit gleicher Entrüstung diese Anmaßung zurückweisen.

Aber, meine Herren, lassen Sie uns nicht vergessen, daß dieser gewaltige Weltkrieg mit allen seinen Schrecken, seinen Verwüstungen, seinen unersetzlichen Verlusten an Gut und Blut nicht allein durch Reden und Gefühlsäußerungen, und seien es die lautersten der Welt, beendigt werden kann, dieser Weltkrieg kann nur auf den Schlachtfeldern, zu Lande, zur See und in der Luft, entschieden werden, und in dem Maße, wie unsere Feinde die kräftige Faust der deutschen Krieger und des deutschen Heeres empfinden, wird die Hoffnung steigen, daß ein Frieden herbeigeführt wird, der Deutschlands Ehre und Deutschlands Weltstellung gewährleistet.

Kein geringerer, als der Präsident der deutschen Reichsbank, Havenstein, hat in der Sitzung der Frankfurter Handelskammer in hinreißend beredten Worten die Tatsache hervorgehoben, daß mehr als jemals in diesem gewaltigen Kriege alle ruhige Zuversicht und Vertrauen auf die Kraft und den Willen unseres Volkes notwendig ist, denn wir stehen in einem Endkampf in einem Kriege, der neben dem Kampf der Waffen zu einem Wirtschaftskriege geworden ist. Nach Hindenburgs Wort siegen wir militärisch so günstig wie nie zuvor, deutsche Wirtschaftskraft ist unerschüttert, deutsche Arbeit im ganzen deutschen Vaterlande schafft neue Werte und neues Kapital. Die Sparfähigkeit des Volkes ist ungeahnt gestiegen. So bleibt für uns hinter der Front die Pflicht, in deutscher Arbeit und deutscher Treue und Tüchtigkeit unsere Volkswirtschaft trotz aller Bedrängnisse des Krieges aufrechtzuerhalten und auch die Mittel für die weitere Kriegsführung bereit zu stellen. Sechs große Kriegsanleihen liegen hinter uns, wir leben in den Wochen, in denen das Reich jeden Deutschen aufruft,

auch bei der 7. Kriegsanleihe nicht zu erlahmen

und nach seinen Kräften die Mittel freudigen Herzens zu geben, welche notwendig sind, um weiterhin den Kampf zu einem glorreichen Ende zu führen. In glänzenden Worten hat der Präsident der Reichsbank in seiner Frankfurter Rede die Sicherheit, nicht nur der deutschen Kriegsanleihen selbst, deren jederzeitiger Rückkauf Verluste ausschließen wird, sondern auch den gesunden Aufbau unserer wirtschaftlichen Stellung gekennzeichnet; dies zu wiederholen, erübrigt sich in unserer Provinz und in unserem Handelskammerbezirk, denn wir dürfen stolz darauf sein, daß wir bei allen Zeichnungen auf Kriegsanleihen mit unseren Ergebnissen mit an erster Stelle marschiert sind. Dennoch richte ich die aufrichtige Bitte an alle Mitglieder der Kammer wie auch die Mitbürger draußen, bei der Werbearbeit für die Anleihe, die die Kammer bereits eingeleitet hat, nicht zu ermüden. Es gibt manchen Unverstand und manche Zaghaftigkeit zu beseitigen, und wenn einer glaubt, daß er schon genug bei den früheren Anleihen gezeichnet habe, so gehe er in sich und lasse sich zureden, ein Weiteres zu tun. Wie draußen im Felde, so darf es auch daheim bei der 7. Kriegsanleihe keine Drückeberger geben. Möchte eine energische frische Werbearbeit zu weiterem Erfolge beitragen.

So lassen Sie uns, meine Herren, in unserer heutigen Gesamtsitzung nicht nur Worte verbinden, sondern es möge mir vergönnt sein, alle Eingesessenen unseres großen schönen Handelskammerbezirks zur Tat aufzufordern, daß sie mit fröhlichem Herzen und eisernem Willen beitragen, die 7. Kriegsanleihe zu zeichnen, wie es in ihren Kräften steht, zum Heile und zum Siege des Vaterlandes.

Der Vorstand der Kammer schlug nun folgenden, einstimmig angenommenen Aufruf vor:

Der Aufruf an alle Deutschen

zur Zeichnung auf die 7. Kriegsanleihe ist ergangen. Ein jeder tue seine Pflicht gegen das Vaterland, um auch im vierten Kriegsjahre die Mittel zu schaffen, die Feinde zu Lande und zu Wasser von deutschen Fluren fernzuhalten und sie zum Frieden zu zwingen. Unsere Feinde sollen einsehen, daß sie uns nicht niederringen und nicht demütigen können. Wir wollen ihnen beweisen, welche unerschütterliche militärische und wirtschaftliche Kraft im deutschen Volke steckt. Nur so ist auf ein Einlenken zu rechnen. Zeigen wollen wir auch dem Präsidenten Wilson, daß die Erwartung, durch heuchlerische Auslassungen Unfrieden zwischen dem deutschen Volk und seinem Herrscherhause zu säen, zu schanden wird. An unserem Durchhalten sollen auch weiterhin unsere Feinde die Einigkeit, die Kraft und Macht des deutschen Vaterlandes erkennen. Zum Kriegführen gehört Geld und abermals Geld. Niemand halte zurück mit seinen Ersparten oder mit dem, was er in seiner Lebensführung erübrigen kann, um dem Reiche die Mittel zum weiteren Durchhalten zu liefern. So rufen auch wir mit lauter Stimme und mit eisernem Willen zum Siege über alle Feinde Deutschlands:

„Helft uns kämpfen und siegen, zeichnet die 7. Kriegsanleihe!"

Weiterhin teilte der Kammerpräsident mit, daß für den seine Einberufung erwartenden Bürovorsteher Stordeur Herr Artur Frey dessen Dienstgeschäfte übernehmen wird. Anstelle des bisherigen Assistenten der Handelskammer Dr. Hoffmann tritt Dr. Nochlitz.

Nach Eintritt in die Tagesordnung wurde die Abrechnung des Handelskammerhaushalts für 1916 genehmigt und der Rechnungsleger entlastet. — Um dem Vorstand der Handelskammer zu ermöglichen, nach dem Vorgange in Staat und Gemeinden auch Beamten und Angestellten der Handelskammer eine Kriegsbeihilfe zu gewähren, wurden die Gehälter im Haushaltsplan um 2500 Mk. erhöht. Ferner wurden für Reisen im Dienste der Handelskammer die Tagegelder von 20 Mk. für jeden Tag mit Uebernachtung und von 12 Mk. für jeden Tag ohne Uebernachtung auf 25 Mk. und 18 Mk. erhöht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191709281-18/fragment/page=0002

Auf Ersuchen des Magistrats der Stadt Merseburg wird zur Weiterführung der kaufmännischen Fortbildungsschule in Merseburg ein Zuschuß von 100 Mk. gewährt. — Die Handelskammer in Leipzig errichtete ein deutsches Kriegswirtschaftsmuseum und bei die Handelskammer um Erwerbung der Mitgliedschaft. Dieser Bitte wurde entsprochen und ein Mitgliedsbeitrag von 200 Mk. jährlich bewilligt.

Ueber eine bevorstehende Aenderung des Handelskammergesetzes berichtete der Syndikus der Kammer, Dr. Pfahl auf Grund des folgenden Rundschreibens des deutschen Handelstages vom 14. September:

„Durch die Tagespresse wurde kürzlich die Mitteilung verbreitet, daß eine Reform der amtlichen Handelsvertretungen in Preußen bevorstehe. Der Herr Präsident des Deutschen Handelstages hat daraufhin Veranlassung genommen, im preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe sich darüber zu unterrichten, welche Unterlagen für diese Mitteilung gegeben seien. Es wurde ihm bestätigt, daß eine Reform der amtlichen Handelsvertretungen in Preußen tatsächlich in Aussicht genommen sei. Die in dieser Hinsicht schwebenden Erwägungen nähmen ihren Ausgang von dem Gedanken, den Kreisen von Industrie und Handel in Zukunft eine stärkere Vertretung im Herrenhause einzuräumen. Im Zusammenhang damit werde eine Aenderung des jetzigen Handelskammergesetzes für geboten erachtet. In welchem Sinne sie erfolgen werde, ob in Anlehnung an den früheren Berlepschen Gesetzentwurf oder in einer anderen Weise, stehe noch nicht fest. Ueberhaupt befinde sich die Behandlung der ganzen Angelegenheit noch im vorbereitenden Stadium. Es wurde aber die bindende Zusicherung gegeben, daß eine Entscheidung nicht ohne rechtzeitige vorherige Anhörung der amtlichen Handelsvertretungen getroffen werden würde. Es wurde ferner als Ziel der Regelung bezeichnet, das Ansehen und die Stellung der Handelskammern zu heben und ihre Tätigkeit und Bedeutung mehr zur Geltung kommen zu lassen als bisher."

Hierzu führte der Berichterstatter noch aus, daß die Kammer für eine einzige Reform des Handelskammergesetzes Wünsche grundsätzlicher Art nicht geäußert hat. Die von der Kammer auch befürwortete stärkere Heranziehung von Handel und Industrie im Herrenhaus werde möglich sein auch ohne Aenderung des Handelskammergesetzes, das sich wohl bewährt habe. Sollte eine Aenderung des Gesetzes in Aussicht genommen werden, so sei zu fordern, daß hierzu die Vertreter von Handel und Industrie, die Handelskammern, gehört werden. Weiter lehnte der Berichterstatter eine Trennung von Handel und Industrie in den Handelskammern und eine Sonderstellung der Industrie in eigenen Industriekammern ab, denn die Wünsche dieser Art gingen von falschen Voraussetzungen aus. Die Handelskammer sei die Vertreterin der gesamten Interessen des Gewerbes mit Ausnahme des Handwerks, das eigene Vertretung in den Handwerkskammern habe. — Handelskammermitglied Direktor Reinicke befürwortete eine der Bedeutung des Handels und der Industrie entsprechende Vertretung im preußischen Herrenhause und die Einführung eines zeitgemäßen Wahlrechts. Wie das gestaltet werden solle, stehe noch dahin, aber es entspreche vielleicht der Billigkeit, daß jede Provinz nach ihrer Größe und der Bedeutung ihrer Industrie und des Handels 2—7 Sitze im Herrenhause erhalte. Damit würden etwa 35 Mitglieder ins Herrenhaus einziehen. Auch den Handwerkskammern und dem Kleingewerbe möge das Recht zugestanden werden, daß sie etwa 15 bis 20 Mitglieder ins Herrenhaus wählen dürfen. Wie den Universitäten Preußens, so solle auch den Technischen Hochschulen eine Vertretung im Herrenhause gesichert werden. Wenn die Mitglieder der Landwirtschaft und des Adels auf die Hälfte ihres Bestandes im Herrenhause zurückgeführt würden, so würde diese gesetzgebende Körperschaft eine Zusammensetzung haben, die zur Hälfte die Bürgerschaft in Stadt und Land unmittelbar vertreten und ihr zu einer Vertretung verhilft, die sie nicht zur verschwindenden Minderheit macht. — Der Kammerpräsident erwiderte hierauf, daß ja eine Vertretung der Industrie und des Handels im Herrenhause durch die kaiserliche Wirtschaft in Aussicht genommen sei. Nach den Aeußerungen des Ministers sei es noch nicht ersichtlich, in welcher Form das geschehen soll. Andeutungen in der Presse und des Reichstagspräsidenten schulden wir gewissermaßen hin, daß den Handelskammern ein Vertretungsrecht eingeräumt werden soll. Wenn der Vorredner von einem Wahlrecht für die Provinzen spricht, so dürfte dies die Lösung dieser Frage noch erschweren. Wer soll wählen? Die Handelskammern? Das wird die Brücke sein, die der Herr Minister meint. Aber nach welcher Wahlform? Hierüber scheint der Herr Minister im Augenblick noch nicht im Klaren zu sein. Wir befinden uns noch im Kriege und stehen vor der schwierigen Frage der Reformierung des preußischen Abgeordnetenhauses. Darum könne man mit den verheißenden Aeußerungen des Ministers und Kämpfs vorläufig einverstanden sein. Weiter sollte man zunächst nicht gehen. Die Anregung des Vorredners hielt der Präsident für vergebliche Liebesmüh. Man solle nicht bereits das Kind erziehen wollen, noch ehe es zur Welt gekommen ist. — Direktor Reinicke bemerkte hierzu noch, auch ihm schwebe der Gedanke vor, daß durch einige Aenderungen des Handelskammergesetzes die Handelskammern geeignet gemacht werden sollen, als Wahlkörper zu dienen. — Handelskammer-Vorstandsmitglied Manschewski führte aus, man solle nicht versäumen, Einfluß auf die Gesetzgebung zu gewinnen. In Grunde sei man mit den Darlegungen des Berichterstatters Dr. Pfahl allseitig einverstanden, das schließe aber nicht aus, daß die Anregungen des Direktors Reinicke im gegebenen Falle verwertet zu werden verdienen. — Damit wurde dieser Gegenstand verlassen.

Ueber die Regelung der Geschäftszeit in Kontoren und offenen Verkaufsstellen mit Rücksicht auf die Ersparnis von Licht und Heizung, auf deren Wichtigkeit Geheimrat Dr. Steckner eindringlich hinwies, berichtete das Vorstandsmitglied Stadtrat Probst-Halle. Das stellvertretende Generalkommando in Magdeburg regte in einem Schreiben vom 26. August die

Einführung der durchgehenden Arbeitszeit

in den Geschäftszimmern der Behörden, Banken, Kaufleute, Versicherungsgesellschaften usw. an. Die Handelskammer erhob in einem Schreiben vom 29. August gewichtige Bedenken gegen die durchgehende Arbeitszeit. Darauf erwiderte das stellvertretende Generalkommando, daß es das Zutreffende dieser Bedenken nicht verkenne, aber mit Rücksicht auf die in hohem Maße bestehende Kohlennot habe es sich doch entschlossen, die durchgehende Arbeitszeit in Magdeburg einzuführen, und es stelle anheim, auch hier einen entsprechenden Versuch zu machen. Der Kaufmännische Verein e. V. in Halle nun hat in einer Versammlung am 19. September einstimmig empfohlen, die Geschäftszeit allgemein auf die Zeit von 8½ Uhr vormittags bis 6 Uhr abends bei völliger Sonntagsruhe zu legen. Vorgesehen ist dabei eine angemessene Mittagspause. Bei den jetzigen Ernährungsverhältnissen würden die Angestellten, namentlich die weiblichen, schwerlich eine ununterbrochene Arbeitszeit durchhalten. Es würde sich fragen, ob nicht zu späterer Winterzeit, bei früherem Eintritt der Dunkelheit schon um 5½ oder 5 Uhr zu schließen wäre. Der Berichterstatter stellte anheim, die Geschäftszeit in der Weihnachtszeit auszudehnen. Er wissen kaufmännischen und industriellen Betrieben würde es sich nötig machen, daß einzelne Angestellte und Arbeiter länger arbeiten müssen, wie könnte dann Licht und Heizung erspart werden? Die hiesigen Postämter wollen in gewisser Weise sich dem Beschlusse des Kaufmännischen Vereins anbequemen. Postamt 1 wird seine Schalter vom 1. Oktober ab von 9 bis 12 und von 3 bis 6 Uhr, Postamt 2 von 8 bis 12 und von 3 bis 6 Uhr geöffnet halten, die Paketpost von 8 bis 10 und von 3 bis 5 Uhr.

In der ausgedehnten Aussprache machten alle Redner Front gegen die durchgehende Arbeitszeit, die eine Arbeitszeitverkürzung darstellt, welche die meist mit der Herstellung von Kriegsrüstung beschäftigte Industrie und andere kriegswichtige Betriebe nicht entraten könnten. Es müßten dann mehr Arbeitskräfte herangezogen werden, um die verlangten Lieferungen rechtzeitig herzustellen. Mit weiblichen Kräften sei das aber nicht zu bewirken und männliche Personen seien nicht zu bekommen.

Kammerpräsident Geheimrat Dr. Steckner faßte das Ergebnis der Aussprache in Uebereinstimmung mit der Kammer dahin zusammen, daß die Vorschläge des Kaufmännischen Vereins zu Halle zum Beschluß erhoben worden seien und daß einigen Städten des Kammerbezirks freigestellt ist, die Geschäftszeit schon um 8 Uhr morgens beginnen zu lassen. Dieser Beschluß ist damit gerechtfertigt, daß die Versorgung von Angestellten und Arbeitern mit Mittagessen in Geschäften größeren Umfanges bei den gegenwärtigen Verhältnissen vollständig ausgeschlossen erscheint. Die nicht erledigten Arbeiten durch Einstellung neuer Arbeitskräfte zu Ende zu bringen, ist bei dem Mangel geeigneter Kaufleute nicht möglich. Die Handelskammer hält es auch nicht für richtig, daß die Postämtern in Halle und anderwärts schon um 6 Uhr abends die Schalter schließen. Die kriegswirtschaftlichen und kriegswichtigen Betriebe können unter die, eine durchgehende Arbeitszeit einführenden Bestimmungen auch nicht gestellt werden, weil sie, wenn sie länger arbeiten lassen, um ihren vertraglichen Verpflichtungen gegenüber Staat und Heeresverwaltung nachkommen zu können, mit Strafverfügungen bedacht werden würden. Wenn aber mündliche Verhandlungen mit dem Generalkommando die Sache fördern könnten, so sei die Kammer bereit, hierfür einige Mitglieder nach Magdeburg abzuordnen.

Direktor Roediger berichtete hierauf über eine Aufsichtsratssitzung der Vermittelungszentrale provinzialsächsischer und benachbarter Handelskammern für Heeres- und Staatsbedarf, G. m. b. H. in Magdeburg. Diese Stelle hat für 2 Millionen Bestellungen vermittelt, hat dabei aber viel zu hohe Verwaltungskosten gehabt. Deshalb ist beschlossen worden, daß die Geschäftstätigkeit dieser Vermittelungszentrale vorläufig am 31. Dezember d. J. eingestellt werden soll. Ob sie später wieder aufgenommen wird, hängt von den Umständen ab.

Zum Schlusse der öffentlichen Sitzung wurde noch die Befürwortung eines Antrages beschlossen, der die Einlegung eines Zuges beansprucht, welcher ermöglicht, daß von Kleinmittenberg aus, dessen Einwohnerzahl von 5000 auf 16 000 gestiegen ist in Wittenberg der nach Berlin um 7 Uhr abfahrende Zug erreicht wird.

Hierauf nichtöffentliche Sitzung. hm.

Die Preßkartoffel

Das Deutsche Reich ist das kartoffelreichste aller Länder und im Reiche wiederum gehört die Provinz Sachsen neben Brandenburg, Posen, Hannover und dem Herzogtum Braunschweig zu den Landesteilen, welche die größten Erträge an Kartoffeln aufzuweisen hat, so haben uns doch die Kriegsjahre zu der Erkenntnis geführt, daß jede einzelne Kartoffel ein kostbares Gut ist, welches sorgfältig vor dem Verderben zu bewahren und zu behüten ist, um es unmittelbar als Speisekartoffel oder auf dem Umwege als Viehfutter in Gestalt von Milch, Butter, Fleisch und Fett der menschlichen Ernährung dienstbar zu machen. Wenn vor dem Kriege etwa 30 vom Hundert der Gesamternte als Speisekartoffeln verbraucht worden sind, so hat sich dieser Satz im Verlaufe des Völkerkampfes infolge Mangels anderer sonst verwendeter Nahrungsmittel zweifellos erhöht. Dagegen wird die Verwendung der Kartoffel als Viehfutter, für welchen Zweck früher nahezu die Hälfte der geernteten Gesamtmenge beansprucht wurde, wesentlich zurückgegangen sein. Eben infolge der Notwendigkeit, daß möglichst viel Kartoffeln unmittelbar der menschlichen Ernährung zugeführt werden. Kartoffeln, die sonst als Viehfutter benutzt wurden, sind zum Range einer Speisekartoffel erhoben worden, wenn sie nur einigermaßen genießbar waren. Wie haben das im letzten Jahre nach der schlechten Ernte von 1916 erlebt, und wir waren gar nicht wählerisch, sondern froh, wenn es überhaupt Kartoffeln gab. Um aber jede Kartoffel zu erfassen, um sie, die im rohen Zustande wenig haltbar und lagerfähig ist, so daß etwa zehn fast 500 Millionen Doppelzentner betragenden Ernte durch Fäulnis zugrunde gehen, zur Aufbewahrung geeignet und mindestens für die Viehverfütterung verwertbar zu machen, sind mancherlei Verfahren erdacht worden. Durch ein neuerliches Einsäureverfahren hoffte man den großen Nährstoffverlusten vorzubeugen, das aber auch nur einen Notbehelf darstellte und die Frage nicht restlos löste. So wurde nun die Kartoffeltrocknung berufen, die dem Verderben ausgesetzten Ernteüberschüsse von Kartoffeln in ein unbegrenzt haltbares, in jeder Beziehung wertvolles und bekömmliches Kraftfutter für jede Viehart und jeden Fütterungszweck umzuwandeln. Eine erhebliche Anzahl neuer Trockereien ist während des Krieges mit staatlicher Unterstützung gebaut worden und durch gesetzliche Regelung der Herstellung und der Preisgestaltung suchte die Regierung eine zweckdienliche Verwendung der Trocknungserzeugnisse sicherzustellen.

Bei den bisherigen für Großbetrieb geeigneten Verfahren zur Herstellung einer Kartoffel-Dauerware handelte es sich um die Herstellung von Kartoffelschnitzeln und Kartoffelflocken. Beiden Verfahren haften gewisse Fehler an, die zu beseitigen und zu einem einwandfreien Enderzeugnis zu gelangen Rittmeister C. A. Koehlmann, Sohn des Begründers der deutschen Kartoffelmehl- und Stärkezuckerindustrie, während eines Zeitraumes von 30 Jahren unternahm. Ueber sein Verfahren der Herstellung der Preßkartoffel und deren Vorteile berichtete Rittmeister Koehlmann selbst kürzlich vor einer in Halle im „Hohenzollernhof" tagenden Versammlung, zu welcher auf Einladung des Inhabers der Landesprodukten-Großhandlung Alfred Drescher, Halle, Lindenstr. 63, hervorragende Landwirte, Vertreter der Maschinenindustrie, ländlicher und städtischer Behörden usw. erschienen waren. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgten die Hörer die Ausführungen des Redners, die in einleuchtender Weise eine vollständige Ausnutzung der Kartoffel und ihre Ansprüche in eifersüchtigem Haß aus dem Wege zu räumen?

(Nachdruck verboten.)

Geheimnisse und Wunder

17] Von Gertrud von Stokmans.

Engelbert war anderer Ansicht. „Im Gegenteil" sagte er lebhaft, „mir scheint, in dieser für den Vater so kritischen Zeit schulden wir Sabett eine sofortige Aufklärung. Sie hält sich für vollkommen verwaist, sehnt sich nach ihrem Vater und betrauert ihn tief, und dabei lebt er noch, und leidet unter den Maßnahmen seiner habgierigen, von brutalem Egoismus erfüllten Frau. Er ist krank und unglücklich, und seine Tochter könnte ihn pflegen, trösten und erheitern. Statt dessen hält man sie ihm geflissentlich fern, und beraubt so die beiden des Glückes, bei einander zu sein. Hat denn Baron Rainer nie nach seiner Tochter gefragt nie den Versuch gemacht, sie wieder an sich zu ziehen? Wenn sie der Mutter auch zugeprochen worden war bei der Scheidung, sein Kind blieb sie doch, und sorgen mußte er doch ausreichend und dauernd für sie."

„Das wollte er auch," war die ruhige Erwiderung, aber Gabriele lehnte für sich und Sabett jeden pekuniären Ausgleich ab, und begnügte sich mit seinem völligen Verzicht auf seine väterlichen Rechte. Der Gedanke von dem Manne der sie so bitter und schwer gekränkt hatte, auch nur einen Pfennig anzunehmen, erschien ihrer Frauenwürde ganz unerträglich, und ihr eigenes Vermögen völlig ausreichend für sich und das Kind. Das war es allerdings später nicht. Ihr unruhiges Wanderleben und ihre lange Krankheit verschlangen große Summen, ihre Unerfahrenheit in Geldangelegenheiten kam hinzu, und als sie schließlich starb, war nur noch die Hälfte des Kapitals vorhanden, das sie ursprünglich besessen hatte. Trotzdem glaube ich nicht, daß sie ihre Handlungsweise jemals bereut hat. Der Wunsch, alle Brücken hinter sich abzubrechen, und ihr Kind dem Einfluß des Vaters für immer zu entziehen, rechtfertigte, in ihren Augen, ihre Handlungsweise vollkommen, und außerdem erschien sie ihr auch noch durch etwas anderes geboten. Eine fast abergläubische Furcht vor ihrer Nebenbuhlerin, Lux von Jessenitz, hatte Besitz von ihr ergriffen. Ihre Nähe bedeutete, ihrer Meinung nach, für Sabett eine große Gefahr, und der durfte das Kind um keinen Preis ausgesetzt werden, weder früher noch später. Darum sagte sie der Kleinen, ihr Vater sei tot, Tappendorf, ihre einstige Heimat, im Besitz eines Namensvetters. Eine andere Frau hätte vielleicht um ihr Glück gekämpft, Gabriele konnte das nicht, aber in gewisser Weise war sie unerbittlich und konsequent, und tat recht daran ihr Kind vor einer Zwitterstellung, wie vor fremden, feindlichen Einflüssen zu schützen."

Engelbert lächelte ein wenig überlegen. „Die Arme glaubte wohl, ihre Nachfolgerin könne auf den Gedanken verfallen, die

„Möglich, Bertie, sie sprach sich nur andeutend darüber aus, aber ich muß sagen jetzt, da Elisabeth zur Hauptperson ihres Vaters ernannt worden ist, möchte ich sie auch nicht in unmittelbarer Nähe dieser gewissenlosen und gefährlichen Person wissen. Im besten Falle würde das Zusammensein unerquicklich wenn nicht unerträglich sein."

Graf Engelbert Turner ging ein paar Mal schweigend auf und ab, und seine Stiefmutter störte seinen Gedankengang nicht. Dann sagte er, vor ihr stehen bleibend:

„Sabetts gute finanzielle Aussichten haben Dich offenbar überrascht, Mama. Wie kommt das? Du mußt doch immer gewußt haben, daß sie ihren Vater einmal beerben würde."

„Das schon", war die Erwiderung, aber ich verknüpfte keine großen Erwartungen mit dieser Tatsache, und zwar aus verschiedenen Gründen. Die beiden Brüder haben merkwürdigerweise den Baron Rainer in ihrer Unterhaltung immer nur den „Alten" genannt, in Wirklichkeit ist er aber erst fünfzig Jahre alt, und wäre er gesund geblieben, konnte er noch gut und gern weitere zwanzig Jahre leben. Es konnten auch immer noch Kinder kommen, denn die Frau ist verhältnismäßig noch jung, und schließlich wußte ich nicht, daß sein Vermögen sich so erheblich vergrößert habe. Der war früher, wie sein Schwager, Doktor Hans von Jessenitz, ganz richtig sagte, wirklich nur wohlhabend, und ich hätte nie geglaubt, daß er Tappendorf verkaufen und mit dem Gewinn spekulieren würde. Vor allem konnte man den inneren Zusammenbruch dieser zweiten Ehe nicht voraussehen. Die böse Lux beherrschte ihn früher vollkommen, und es schien mir ganz selbstverständlich, daß sie gegen Sabett intrigieren und ihn dazu bringen würde, ihr Erbe in irgend einer Weise herabzumindern. Das ist, wie wir wissen, nun alles anders gekommen. Rainer hat nur noch ein paar Wochen oder Monate zu leben, und Sabett erbt dann die Villa und ungefähr sechsmalhunderttausend Mark. Damit kann man wohl zufrieden sein."

„Wo steht diese Villa?" fragte Engelbert gespannt.

„In der Grunewaldkolonie bei Berlin. Sie ist also auch ein nicht zu unterschätzendes Wertobjekt und soll sehr schön sein."

„Wußtest Du das?"

„Nein, denn seit Gabrielens Tod hatte ich nichts mehr von Rainer gehört. Ich habe es aber schnell genug in Erfahrung gebracht, und manches andere dazu."

„Wie hast Du das gemacht?"

„Auf die natürlichste Weise von der Welt, der Weg war mir ja vorgezeichnet. Ich schrieb einfach an den mir unbekannten jetzigen Besitzer von Tappendorf, Provinz Posen, hat um die Adresse seines Vorgängers, des Barons Rainer, und fragte, ob dieser seinen Diener, den alten Timm, mitgenommen habe. Die letzte Frage wurde mir bejaht, eine Grunewaldvilla als neuer Wohnsitz bezeichnet. Nun schrieb ich vertraulich an den alten Timm, der schon bei Rainers erster Verheiratung seit Jahren im Hause gewesen war, erzählte ihm, daß das Gerücht von einer ernsten Erkrankung meines Schwagers zu mir gedrungen sei und bat ihn um Nachricht. Die Antwort war ein langer, inhaltreicher Brief, in dem er das Vorhandensein der Krankheit bestätigte und seinem Kummer Worte lieh. Dann wandte ich mich an den Justizrat Doll, von dem, wie Du Dich erinnern wirst, in der belauschten Unterhaltung die Rede war."

Engelbert, der wieder Platz genommen hatte, nickte. „Gewiß, bei ihm hat der geängstigte kranke Mann sein Testament gemacht, zu ihm fuhr er in die Stadt."

„Und diese Stadt war, von dem Vorort der Grunewaldkolonie aus gerechnet, natürlich Berlin", ergänzte die Gräfin mit ruhiger Bestimmtheit. „Folglich konnte man Doll durch das Adreßbuch leicht auffinden."

„Ich verstehe", meinte der Sohn. „Du schriebst ihm also auch?"

„Nein", war die Antwort, „ich versprach mir mehr von einer mündlichen Unterredung und reiste selbst nach Berlin. Meine Auffassung bewährte sich auch. Der Justizrat, ein sehr höflicher alter Herr, hatte in bezug auf das Testament ein Amtsgeheimnis zu bewahren und verletzte es nicht, aber als Rainers Schwägerin und nächste Verwandte seiner Tochter aus erster Ehe, hatte ich ein Recht zu gewissen Fragen, und dieses Recht erkannte er auch ohne weiteres an. — Auf Umwegen erfuhr ich, wie gesagt, alles, was ich wissen wollte und kann nun beruhigt in die Zukunft sehen."

„Erwähntest Du ihm gegenüber, was Sabett im Hotel zufällig erlauscht hat?"

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, mit keinem Wort. Ich sprach nur von Sabetts Uebersiedelung in mein Haus und dem Briefe des alten Timm, welcher das Gerücht von Rainers Erkrankung bestätigte. Daran knüpfte ich den Wunsch, unter strengster Verschwiegenheit Näheres über die Verhältnisse zu hören. Von der Vergangenheit kamen wir auf die Gegenwart, die Abneigung des Justizrats gegen Frau Lux trat klar zutage, und alles übrige ergab sich dann von selbst. Rainer kann einem wirklich leid tun. Er erntet die bittere Frucht, die er selbst gesät hat, aber gerade dadurch kam er zur vollen Erkenntnis seiner früheren Schuld und versucht gutzumachen, was er einst gefehlt hat."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191709281-18/fragment/page=0003

ihte Verwertung und dauernde Heilung zu den billigsten Kosten verhelfen. Fabrikdirektor Kettler in Osnansleben bei Gifhorn urteilt über den Wert dieses Verfahrens: „Wieviel weniger Kopfgerbrechen würde unsern Behörden das Durchhalten bei der Volksernährung bereiten, wenn auch nur seit einigen Jahren sein, des Erfinders, Gedanke in die Tat umgesetzt worden wäre. Wir meinen aber, daß es noch nicht zu spät ist, hier die Hand ans Werk zu legen, und falls die Preßkartoffel für diesen Krieg zu spät kommen sollte, so würde zweifellos schon allein der volkswirtschaftliche Gewinn eine eindringliche Arbeit lohnen."

Das Verfahren selbst ist unter Zuhilfenahme geeigneter Maschinen verhältnismäßig einfach: Die rohen, gereinigten Kartoffeln werden zuerst auf einem Desintegrator zu Brei zerrissen und gelangen sodann in einen, einer Zentrifuge nicht unähnlichen Apparat, der diesen Kartoffelbrei vollständig selbsttätig in seine festen und flüssigen Bestandteile trennt. Die festen, allerdings noch feuchten Bestandteile, werden nunmehr bei etwa 100 Grad Celsius nachgetrocknet, während das austretende Fruchtwasser auf Eiweiß und Nährsalze weiter verarbeitet werden kann, nachdem es von allen mechanischen Unreinlichkeiten befreit wurde. Das gewonnene Trockengut stellt eine krümliche Masse mit dem Geruch des frischen Brotes dar. Dasselbe kann ohne weiteres in feste Platten, Tafeln oder Würfel — die eigentlichen Preßkartoffeln — abgepreßt werden. In dieser Form ist das Erzeugnis jahrelang haltbar und kann in jeder Menge bequem überallhin versandt werden. Zur Fütterung des Viehes werden die gepreßten Stücke nur mit Wasser angefeuchtet und entweder für sich allein oder mit dem anderen Viehfutter zusammen verfüttert. Während die Herstellung von sogenannten Flocken 60 Pfg. bis 1 Mk. für den Zentner Rohstoff kostet, sind zur Herstellung der Preßkartoffeln nur rund 20 Pfg. nötig. Das bedeutet eine Ersparnis von 40 Pfg. auf den Zentner, was bei 700 Millionen Zentnern Kartoffelüberschuß jährlich eine Ersparnis von 280 Millionen Mark ergeben würde. Nun hat die Preßkartoffel aber noch andere wichtige Vorzüge. Sie ist nicht nur als Viehfutter anzusehen; der getrocknete Kartoffelbrei kann auch der menschlichen Ernährung dienstbar gemacht werden. Die aus der Maschine kommende krümliche Masse wird zu diesem Zwecke gemahlen und gesichtet. Sie wird hierdurch von den anhaftenden Schalen befreit. Das fertige Mahlerzeugnis ist ein erstklassiges Backmehl von gelblich-weißer Farbe mit gutem gesunden Geruch und Geschmack, das bis zu 40 Prozent dem Roggenmehl zur Herstellung von Brot beigemengt werden kann, ohne dessen Backfähigkeit auch nur im geringsten zu beeinträchtigen. Aber nicht allein zum Brotbacken eignet sich das Kartoffelmehl der Preßkartoffel, sondern auch zum Backen von Kuchen und Torten, zur Herstellung von Kartoffelsuppen, Kartoffelklößen usw., als Zusatz zu zahlreichen anderen Speisen in der Küche und als Malzersatz in den Bierbrauereibetriebe. Bei der Trennung der festen von den flüssigen Bestandteilen der Kartoffel gehen überaus wertvolle Stoffe — die Eiweißkörner und Nährsalze — in das Fruchtwasser über, aus welchem sie wieder zurückgewonnen werden können, während diese wichtigen Nährstoffe bei den bisherigen Verfahren der Kartoffeltrocknung, wenn auch nicht zerstört, so doch in ihren wirksamen Werten als Nährmittel durch höhere Temperaturen beeinträchtigt und als bloßes Viehfutter viel zu gering bewertet wurden. Das aus dem Fruchtwasser gewonnene Kartoffel-Eiweiß ist in seiner Eigenschaft und in seiner chemischen Zusammensetzung dem tierischen Albumin vollständig gleichwertig; mithin ein Nährstoff allerersten Ranges, der von dem menschlichen Organismus restlos verdaut wird, und der den hervorragendsten Nährpräparaten der Gegenwart ebenbürtig zur Seite gestellt werden kann. Das Kartoffel-Eiweiß stellt ein fast weißes, geruch- und geschmackloses, von Säuren und Bakterien freies Erzeugnis dar, das nach dem Gutachten des bekannten Gerichts-Chemikers Dr. Jeserich in Berlin zu den verschiedensten Zwecken verwandt werden kann. Der Marktpreis für Eiweiß betrug vor dem Kriege 2 Mk. für das Kilo und beläuft sich heute auf durchschnittlich 20—25 Mk. Die Herstellungskosten des Kartoffel-Eiweißes aus dem bei der Trocknung gewonnenen Fruchtwasser beträgt erheblich weniger wie 50 Pfg. für das Kilo, so daß schon allein die Verwertung dieses einen Nebenproduktes dem Koehlmannschen Verfahren eine große Ertragfähigkeit gibt. Berechnet man die Ausbeute des Trocken-Eiweißes aus dem Fruchtwasser bei Kartoffeln auf nur ½ bis 1 Prozent, so ergibt sich bei der Verarbeitung nur derjenigen Kartoffelmenge, die bisher durch Fäulnis usw. verloren ging, d. h. 50 Millionen Doppelzentner, ½ Million Zentner Eiweiß im Werte von ungefähr 125 Millionen Mark!

Aber auch die zur Sirupdicke eingedickten Nährsalze, die Extraktivstoffe der Kartoffel, welche bei dem Verfahren der Kartoffelkonservierung in der Form von Kartoffelschnipel und Kartoffelflocken untergingen, werden bei dem Koehlmannschen Verfahren in großen Mengen gewonnen. Diese Extraktivstoffe, bestehend aus Geschmackstoffen, Nährsalzen und vor allen Dingen den löslichen Eiweißkörpern, den sogenannten Amiden, haben den Geruch und den feinen Geschmack des Fleischextraktes und gelten als vollwertiger Ersatz desselben. Aehnliche, aus Pflanzen hergestellte Extrakte sind heute als „Pflanzenfleisch-Extrakte" unter allerlei Phantasienamen auf dem Markt und finden dauernd guten Absatz.

Eine Verbindung des Malzmehles mit dem Kartoffel-Eiweiß und dem Extraktivstoffe, der die Nährsalze der Kartoffel enthält, ergibt, in sinnreicher Weise zusammengestellt, eine Konserve, ähnlich der Erbswurst, die sowohl Heereszwecken dienen, wie auch von der Hausfrau gern in der Küche zur schnellen und bequemen Herstellung von allerlei schmackhaften Speisen benutzt werden kann.

Um nun die Arbeit des Rittmeisters Koehlmann der Erzeugung im Großen dienstbar zu machen, sind die „Preßkartoffel-Werke „Koehlmann", G. m. b. H." in Berlin-Wilmersdorf gegründet worden. Ueber deren Gestaltung berichtete Baumeister Lemke. Es sollen zur Durchführung des Koehlmannschen Patents Fabriken in eigener Verwaltung errichtet werden. Das erste Werk in Gosda bei Klinge, Kreis Cottbus, ist bereits im Bau begonnen worden. Die Ueberführung der Gesellschaft in eine Aktiengesellschaft soll in die Wege geleitet werden. Der Fabrikbetrieb soll unter der Leitung des Chemikers Direktor A. Rüster stehen. Nach den Ausführungen der beiden Redner soll das Koehlmannsche Preßkartoffelverfahren nicht nur begründete Aussicht auf eine gedeihliche Entwicklung haben, sondern berufen sein, eine vollständige Umwälzung auf dem Gebiete der Kartoffelkonservierung herbeizuführen. Die überragende Bedeutung dieses Verfahrens liege in erster Linie in der vollständigen, also restlosen Ausnutzung der Kartoffel in allen ihren Bestandteilen und in der vorteilhaften Art der Verarbeitung, welche allein schon einen großen Gewinn verspricht. Ferner in der Gewinnung von pflanzlichem Eiweiß und hierbei soll nicht unerwähnt bleiben, wie hoch ein Verfahren zur Eiweißgewinnung seitens unserer Regierung Bedeutung findet, indem seinerzeit dem Professor Delbrück über 40 Millionen zur Verfügung gestellt worden sind, dem es aber nicht gelungen sei, ein Ergebnis zu zeitigen. Nach dem Koehlmannschen Verfahren wird die Kartoffel so zerlegt, daß nachstehende Erzeugnisse gewonnen werden: hochfeines Backmehl (Malzmehl) für menschliche Speisezwecke, die Preßkartoffel als Futter für jede Tierart, reines Eiweiß in Pulverform, Nährsalze als Suppenwürze, eine Kartoffelkonserve (Armeekonserve) aus einer Verbindung des Malzmehles mit dem Eiweiß und den Extraktivstoffen der Kartoffeln zusammengestellt.

Es können auch Kartoffeln verarbeitet werden, die für die menschliche Nahrung nicht geeignet sind.

Weitere Werke sollen baldmöglichst im Deutschen Reiche errichtet werden. Vorerst ist beabsichtigt, nach Fertigstellung der Fabrik in Gosda die Errichtung von Werken in Golzow b. Küstrin, Stransberg b. Berlin, Oldenburg, Anklam i. Uckermark, Hamburg, Rauja i. S. vorzunehmen.

Die Anwesenden erklärten sich von dem Gehörten vollbefriedigt.

hm.

Aus Halle und Umgebung

Halle, 27. September.

Für die Altpensionäre

Wir hatten kürzlich angekündigt, daß den Altpensionären eine erweiterte Kriegsbeihilfe gewährt werden solle. Der neue Finanzminister Hergt weist nun in einem soeben erschienenen Erlaß darauf hin, daß früher bereits die Möglichkeit gegeben worden war, den bedürftigen, zur Ruhe gesetzten Beamten und den Hinterbliebenen von Beamten ganz allgemein, d. h. unabhängig von der Höhe der staatlichen Bezüge, laufende Kriegsbeihilfen zu gewähren. (Die im Runderlaß vom 22. Dezember 1916 vorgesehene Grenze des Gesamteinkommens eines Beamten im Ruhestande von 2500 Mark und einer Witwe — ohne etwiges Waisengeld — von 1200 Mark gilt also nicht.) Der Umfang der Zuwendungsmöglichkeit erweitert sich, nachdem durch Erlaß vom 28. Juli 1917 noch besondere Kriegsteuerungszulagen an die aktiven Beamten eingeführt sind, entsprechend. Die Beihilfen können also den Zwecken sowohl den laufenden Kriegsbeihilfen wie der Kriegsteuerungszulagen der aktiven Beamten dienen. Der Minister wünscht, daß von der hierdurch gebotenen Möglichkeit auch in allen geeigneten Fällen Gebrauch gemacht werde. Zu hierzu eine Anregung und Aufklärung durch die Beteiligten, soweit deren Verhältnisse dort nicht bereits aus den früheren Unterstützungsfällen bekannt sind, nicht immer entbehrt werden kann, so haben die Zahlungsstellen für Ruhegehälter und zur Ruhe gesetzte unmittelbare Staatsbeamte und Volksschullehrpersonen spätestens bei der nächsten Zahlung von Ruhegehältern und Hinterbliebenenbezügen jeden einzelnen Empfänger durch einen farbigen Druckzettel darauf hinzuweisen, daß er im Bedürfnisfalle nach Darlegung seiner Verhältnisse eine Kriegsbeihilfe erhalten könne.

— **Auszeichnung.** Dem Oberstabsarzt Dr. Küfner, Chefarzt des Reservelazaretts Blankenburg i. H., ist vom Herzog von Braunschweig das Braunschweigische Verdienstkreuz verliehen worden.

— **Entlassungsfeier der Kinderpflegerinnenschule.** Ein freundliches Bild bot am Montag abend der Saal des Paulus-Gemeindehauses, den die festlich gekleidete Schar der Schülerinnen der Kinderpflegerinnenschule, Verwandte und Freunde ihnen zur Seite, füllte. Feierlich frohe Stimmung herrschte bei der Entlassungsfeier der jungen Kinderpflegerinnen, an der Vertreter des städtischen Jugendamtes, der Vorstand des Diakonissenhauses, die Schutzdamen der jungen Mädchen, sowie die Lehrerinnen der Schule teilnahmen. Leider fehlte der Leiter der Anstalt, P. Hartmann, der genesungshalber fern von Halle weilt. Das Bedauern hierüber klang auch aus den freundlichen Begrüßungsworten, mit denen Pfarrer Bach die Feier einleitete. Dankbar wurde der Gruß des städtischen Jugendamtes entgegengenommen, den Frl. Friedrich dem jungen Werk und seinen abgehenden Schülerinnen mit warmen Worten überbrachte. Die jungen Mädchen gaben sodann im Wort, Spiel und Lied kund, was sie gelernt. Es folgte der lehrreiche Vortrag Pfarrer Bachs über Luther und die Kinder. — In einem Nebensaal waren die Arbeiten der jungen Mädchen ausgestellt, die gebührend anerkannt wurden. Eine Schülerin konnte einen Preis für besonders gut ausgeführte Arbeit erhalten, auch wurden im ganzen recht gute Zeugnisse ausgeteilt. Mit tief zu Herzen gehenden Abschiedsworten schloß der Leiter des Diakonissenhauses, Superintendent Moehr, die wohlgelungene Feier. Der neue Lehrgang beginnt am 15. Oktober. Anmeldungen dazu werden erbeten Burgstraße 37. S. Anzeige.

Schwurgericht zu Halle

Halle, den 26. September.

Fälschung von Militärpapieren

Ein vielfach vorbestrafter Zuchthäusler von erst 27 Jahren stand in dem Angeklagten Max Heller vor den Geschworenen. Heller war der schweren Urkundenfälschung, des Betrugs, des Diebstahls im Rückfalle und des unberechtigten Tragens von Uniformen und Orden beschuldigt. Seit einem Jahre ist der Angeklagte wegen der gleichen Taten wiederholt mit Gefängnis bestraft, so daß er nur immer kurze Zeit in Freiheit war und auch gegenwärtig eine zweijährige Zuchthausstrafe verbüßt. Beim Militär konnte er nur acht Wochen behalten werden, dann mußte man ihn wegen Nervenschwäche entlassen. Trotzdem meldete er sich beim Kriegsausbruch in Magdeburg freiwillig, wurde aber nicht eingestellt. Im Oktober 1914 meldete er sich wiederum als Armierungsarbeiter. Er wurde in Lötzen eingestellt, wo er aber bald ins Lazarett kam. Von dieser Zeit begannen nun seine neuen Straftaten, über die er ein unumwundenes Geständnis ablegte. Damals hat er sich einen Schein zu verschaffen gewußt, auf den hin ihm ein amtlicher Stempel der Festung Lötzen von dem Stempelfabrikanten ausgehändigt wurde. Außerdem hatte er sich einen Uniformrock angeeignet und nun begann er ein seltsames Reiseleben. Er besorgte sich Vordrucke für Urlaubs- und Freifahrtscheine, die er selbst abstempelte und zur Fahrt nach Leipzig, Halle und Erfurt benutzte. In Leipzig und Magdeburg gelang es ihm mit einem falschen abgestempelten Ausweis, eine größere Zahl von Vordrucken für Urlaubs- und Freifahrtscheine zu erlangen. Er füllte sie auf die verschiedensten Nummern aus, machte sich zum Unteroffizier und zum Feldwebel und fuhr so meist von Leipzig aus, wo er sich niederließ, nach Halle, Erfurt, Langensalza und anderen Orten. Mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse geschmückt, bestörte er unter anderen eine junge Straßenbahnschaffnerin aus Leipzig, der er die Ehe versprach, um sie mit nach Halle zu locken und in einem Hotel mit ihr zu übernachten. Auf einer dieser Gelegenheitsfahrten ging ihm das Geld aus. Gegen Abgabe der falschen Militärurlaubspapiere, seiner Uhr und einer Taschenlampe lieh er wiederum, ordensgeschmückt, sich in Halle bei einem Zigarrenhändler Lehnert 5 Mark, die er angeblich zurückzahlen wollte. Am nächsten Tage wurde er aber in Erfurt endgültig festgenommen. Wegen eines Fahrradbiebstahls wurde er als rückfälliger Dieb zur Zeit zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. In der Beweisaufnahme wurde nur der Zeuge Lehnert vernommen, der bekundete, daß er sich durch die falschen Angaben des Angeklagten habe täuschen lassen.

Der Staatsanwalt hat um Bejahung sämtlicher Schuldfragen, während der Verteidiger bestritt, daß die Urkundenfälschung zur Erreichung eines Vermögensvorteils verübt worden sei. Er habe von den Fahrten deshalb keine geldlichen Vorteile gehabt, weil er ohne die gefälschten Scheine überhaupt nicht gefahren wäre. Erspart habe er tatsächlich nichts. Außerdem verdiene der an Großmannssucht leidende Mann als geistig minderwertig, kein Zuchthaus, sondern mildernde Umstände. Die Geschworenen bejahten jedoch alle Schuldfragen und lehnten mildernde Umstände ab. Der Gerichtshof erkannte danach auf eine Zuchthausstrafe von drei Jahren und zehn Jahren Ehrverlust.

Zu Tode geprügelt

Wegen der furchtbarsten Prügelei in Amsdorf, die schon einmal das Schwurgericht beschäftigte, wurde nachträglich der russische Pole Lokal abgeurteilt. Eines Tages vermißten zwei Russen, die auch unter Aufsicht standen, in der Brauerei der Gruhe Amsdorf ihr Bargeld. Der Verdacht richtete sich gegen den russischen Arbeiter Lewantowski. Er leugnete jedoch, das Geld gestohlen zu haben. Die beiden Russen wandten sich dann an den Aufseher und teilten diesem den Verlust ihres Geldes und ihren Verdacht mit. Sie behaupten, daß sie eine Durchsuchung durch den Wachtmeister verlangt hätten. Der Aufseher hätte darauf erklärt, das könne man unter sich abmachen. Lewantowski wurde noch einmal zur Rede gestellt. Einer der Angeklagten kam dann auf den L. zu und rief ihm ins Gesicht: Du hast mir ja auch schon mein Geld gestohlen. Es entstand dann eine wüste Szene. Einige Russen zogen ihren Kameraden über den Tisch und zwei andere schlugen mit dem Gummiknüppel des Aufsehers darauf los. Sie erpreßten schließlich eine Art Notgeständnis des Unglücklichen, der behauptete, das Geld in seinem Besitz versteckt zu haben. Das Bett wurde sofort durchsucht und nichts gefunden. Die sich getäuscht Sehenden warfen dann den L. auf den Tisch und die Prügelei dauerte fort. Sie hatte gegen 5/8 Uhr begonnen und endete gegen 10 Uhr abends. Inzwischen war es nicht mehr notwendig, der Gemüthsmenschen zu halten. Er war schon völlig erschöpft. Der übel Zugerichtete begab sich zu Bett und klagte über großen Durst. Als der Aufseher nachsah, die Runde machte, fand er den L. stöhnend vor. Am Morgen gegen 1/25 Uhr fand ein Rufe, der ausgetreten war, den Unglücklichen vor dem Tische liegend tot vor. Eine ärztliche Untersuchung ergab, daß der Tod durch die vielen Schläge herbeigeführt war. Es hatte ein starker Blutausstritt stattgefunden und aus Blutverlust und durch einen Nervenstoß, der durch die Schmerzen herbeigeführt war, war der Tod eingetreten. Der heutige Angeklagte will den Totgeprügelten nur mit festgehalten aber nicht geschlagen haben. Ein Zeuge will aber auch seine Schläge gesehen haben. Die Geschworenen bejahten die zweite Schuldfrage nach Teilnahme an einem Ueberfall mit tödlichem Ausgang. Da Lokal nicht zu den Hauptbeteiligten gehörte, die schon in der vorigen Schwurgerichtssperiode abgeurteilt wurden, kam er mit einer Strafe von anderthalb Jahren Gefängnis davon. Da er zur Zeit der vorigen Verhandlung krank war, wurde ihm die inzwischen verbüßte Untersuchungshaft mit zwei Monaten angerechnet.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 27. Septbr. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
Holland	300	301
Dänemark	217	217½
Schweden	240	241½
Norwegen	217½	217½
Schweiz	150½	150½
Oesterreich-Ungarn	64.20	64.30
Bulgarien	80½	81½
Konstantinopel	19.80	20.00
für ein türkisches Pfund		
Spanien	127½	128½
für 100 Peseta.		

Börsenstimmungsbild

Berlin, 27. Sept. Bei im allgemeinen festen Grundton war das Geschäft im freien Börsenverkehr nicht besonders rege und gewann nur auf einigen Marktgebieten etwas an Lebhaftigkeit, so vor allem am Montanmarkte, wo von oberschlesischen Werten Hohenlohe, Oberbedarf und Karo, von rheinisch-westfälischen Papieren namentlich Phönix und Bochumer bei leicht anziehenden Kursen gesucht waren. Von Industrieaktien erreuten sich Cegelmauer, Bruderus, Mannesmann, Hoch, Silesia und Bismarckhütte regerer Nachfrage. Interesse bestand ferner für die Werte der chemischen Großindustrie, teilweise auch für Schiffahrtsaktien. Schantungbahn, Orientbahn und Tabakaktien blieben unverändert. Russische Banken verkehrten zu leicht anziehenden Kursen. Am Rentenmarkt war das Geschäft still ohne nennenswerte Anregung.

Produktenbericht.

Berlin, 27. September. Im Warenverkehr ist jetzt lebhafterer Handel mit Rüben und Pferdemöhren auf Abladung; namentlich die Gemeinden bekunden rege Nachfrage. Im Rauhfuttergeschäft hält die Spannung an. Die Knappheit in Stroh veranlaßt zu lebhafter Nachfrage für Heidekraut, das auch zu Mastzwecken angefordert wird. An Stelle von Heu, das ja kaum zu bezahlen ist, ist vielfach Erbsenstroh, Bohnenstroh und Wickenstroh gesucht. Im Sämereigeschäft bleibt es wegen Mangel an Material ziemlich still. Von Saatgetreide wird augenblicklich Winterweizen gehandelt, wobei indes die Kaufleute wenig beteiligt sind. Auch Saatkartoffeln jeder Art werden viel umgesetzt.

— **Der Kaliabsatz** während des hiesher verflossenen Teiles des Monats September ist ziffernmäßig noch nicht festzustellen. Indessen steht fest, daß er hinter dem des entsprechenden Zeitraums des Vorjahres nicht zurückbleibt. Die Nachfrage nach Kalidüngesalzen ist lebhaft; ihrer Befriedigung wirken indessen die Verhältnisse in der Kohlenversorgung und Wagengestellung sowie die Arbeiterschwierigkeiten nachteilig entgegen.

— **Neue Kaliberteiligungen.** Die Verteilungsstelle gewährte vorläufige Beteiligungsziffern den Werken Hambühren und Kleinschierbeck; ferner endgültige Beteiligungsziffern den Werken Ronnebeck, Grüne, Bernburger Kaliwerke, Nebra, Erbprinz, Craja und Coburg.

— **Warenhaus für deutsche Beamte Akt.-Ges. in Berlin.** Der Vertrag zwischen der Gesellschaft und dem Kaufhaus des Westens ist bis zum 1. Oktober 1918 verlängert worden. Das Hotel der Gesellschaft „Zum Reichstag" ist bis zum 1. Oktober 1919 an den Reichskommissar für Uebergangswirtschaft verpachtet worden. Der jährliche Pachtpreis beträgt 160 000 M. Die Hypothekenverhältnisse des Warenhauses sind auf mehrere Jahre hinaus geregelt.

Letzte Telegramme

Deutschland zur englischen Kohlenlieferung an Holland

Amsterdam, 27. Sept. Das „Algemeen Handelsblad" berichtet, daß Deutschland gegenüber der Frage der englischen Kohlenlieferung an Holland auf dem Standpunkt stehe, daß erst eine Regelung über die Lieferung deutscher Kohle an Holland getroffen sein müsse, ehe die Zufuhr aus England freigegeben werden könne.

Abreise des chinesischen Gesandten aus Wien

Wien, 27. Sept. (Korr.-Bureau.) Der chinesische Gesandte Shen Sven Ling reiste gestern abend mit dem Personal der Gesandtschaft über Berlin nach Dänemark ab. Die Regierung stellte dem Gesandten einen Schlafwagen zur Verfügung.

Die Unruhen in Buenos Aires

Buenos Aires, 27. Sept. Die Ausständischen griffen mehrere Straßenbahnwagen mit Gewehrschüssen an. Eine Person wurde getötet, mehrere werden verwundet. Ein Geschwader ist in Buenos Aires eingetroffen. Marinesoldaten sind gelandet, um die Wasserleitung und das Elektrizitätswerk zu bewachen.

Aus Finnland

Helsingfors, 27. Sept. (W. T. B.) Der neue Generalgouverneur Nekrassow ist hier eingetroffen.

Die Behörden haben für Privatleute das Verbot erlassen, sich in Wiborg und den benachbarten Ortschaften mehr als zwei Tage aufzuhalten.

Die Forderung des Tages: Zeichne Kriegsanleihe!

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Hans Simon; für Oertliches, Landwirtschaftliches, Gerichtssaal und Sport: Heinrich Mieschner; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: Georg Fernandes; für den übrigen Teil: Dr. Hans Simon; für den Anzeigenteil: Otto Kreibohm, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191709281-18/fragment/page=0004